

PETER SCHÄFER: Geschichte der Juden in der Antike. Die Juden Palästinas von Alexander d. Gr. bis zur arabischen Eroberung. Stuttgart 1983. Kath. Bibelwerk. 287 S. Eine Geschichte der Juden Palästinas von der Zeit an, da Alexander der Grosse seinen Siegeszug in den Orient antrat (333 v. Chr.), bis zur Zeit, da die Muslim sich des heiligen Landes bemächtigten (636 n. Chr.), ist ein längst herbeigewünschtes Ereignis. Der Berliner Judaist Peter Schäfer erfüllt mit seiner überblicklich und verständlich geschriebenen Untersuchung dieses Desiderat. Es geht ihm vor allem um die Darstellung der politischen Geschichte Palästinas, »wobei unter ›politisch‹ aber nicht die blosser Abfolge von Herrschern und Schlachten verstanden ist, sondern die Verflechtung von politischem Handeln mit sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Gegebenheiten« (11). Das Buch sei nicht für Fachleute geschrieben, sondern »soll von allen benutzt werden können, die am Judentum interessiert sind, insbesondere aber auch von Studenten der Theologie und der Judaistik« (13).

Den Haupteinschnitt in dieser über 900jährigen Epoche bildet das Jahr 70 n. Chr., als der Tempel von Jerusalem von den Römern zerstört wurde. Die Zeit nach 70 n. Chr., d. h. die Zeit der Rabbinen, ist Peter Schäfer eher besser geraten als das Frühjudentum vor 70 n. Chr. In frühjüdischer Zeit spielten sich Dinge ab, die folgenswer wurden. Schäfer weist auf sie hin, aber er gewichtet nicht immer genügend. Etwa die Errichtung des Zeuskultes in Jerusalem (167 v. Chr.) wäre einer wirkungsgeschichtlichen Analyse würdig gewesen (vgl. S. 59). Auch eine Erörterung der Schwächen und Tücken des Geschichtsschreibers Josephus Flavius wäre gut gewesen, zumal Josephus notwendigerweise der von Schäfer am häufigsten zitierte Autor ist. Bezüglich der rabbinischen Zeit ist Schäfer ein souveräner Autor. Als kritischer Leser gerät man bisweilen geradezu in den Bann seiner Ausführungen. Besonders wichtig sind seine Darlegungen über die Rabbinen, insofern sie sich als geistige Nachfahren der durch die Tempelzerstörung »arbeitslos« gewordenen jerusalemischen Kulpriester verstanden. Die Mischna gibt ihre Identität wieder: »Der entscheidende Unterschied zum Ideal der Priester bestand allerdings darin, dass sie . . . versuchten, die Heiligkeit des Tempels auf alle anderen Bereiche des täglichen Lebens zu übertragen; d. h. sie waren bestrebt, ganz Israel zu Priestern zu machen und damit das private Haus oder noch genauer den privaten Tisch zu einem Modell des Tempels. Der Tempel selbst und der Kult im Tempel war letztlich nicht mehr notwendig, also entbehrlich. Jeder, der die von ihnen entwickelten Reinheits- und Speisevorschriften einhielt, machte sein Haus und seinen Tisch zum Tempel und trug dazu bei, die ursprünglich auf den Tempel begrenzte Heiligkeit auf ganz Israel zu übertragen« (148; vgl. 178–181). Hinter dem Bar-Kochba-Aufstand sieht Schäfer zu Recht auch innerjüdische Auseinandersetzungen. Torarigoristen, die die volle und ungeteilte Einheit der Tora im religiösen wie im politischen und sozialen Sinn verwirklichen wollten, suchten sich gegen jüdische »Hellenisten« durchzusetzen (159–175). Wichtig für die Erforschung der späteren rabbinischen Literatur ist auch die Feststellung Schäfers, von ca. 220 bis ca. 250 sei Griechisch, nicht Hebräisch, »die gemeinsame Sprache der Juden Palästinas und der Diaspora« gewesen (181). S. 189 begeht er den Fehler, aus einem rabbinischen Gleichnis, in dem ein Räuber vorkommt, auf grosses Räuberunwesen in Palästina zu schliessen. Da die rabbinischen Gleichnisse bewusst konstruiert wurden, geben sie keine direkten Einblicke in die damalige soziale Situation.

Insgesamt ist Peter Schäfer sehr für dieses gute Buch zu danken. Er führt uns mit grosser Meisterschaft in sehr komplexe Vorgänge ein. Gabriel Orlandini, Zugerberg/CH

ABRAHAM SCHALIT (Hrsg.): Zur Josephus-Forschung. (Wege der Forschung, Bd. 84). Darmstadt 1973. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 419 Seiten.

Durch seinen Titel verrät das Buch bereits seine Richtung: Seine Beiträge sind vor allem dem forschungsgeschichtlich Interessierten dienlich. Abraham Schalit stellt darin 14 bereits einmal publizierte Aufsätze von zehn verschiedenen Autoren vor. Den Zweck des Bandes erklärt der Herausgeber so: » . . . Sammlung, die in der Hauptsache eine Einführung in die Josephus-Studien der letzten siebenzig Jahre in den Hauptzügen sein soll« (S. XV).

Obwohl die Auswahl sowohl der Autoren wie der behandelten Themata zwangsmässig eingeschränkt werden musste, weisen die verschiedenen Beiträge doch recht deutlich auf die häufigsten Problemkreise und ihre Behandlungen innerhalb der Josephus-Forschung hin. Man könnte die Hauptinhalte der – durchaus heterogenen – Artikel, Aufsätze und Vorlesungen auf vier grosse Gruppen reduzieren:

- 1) Der immer wiederkehrende Ansatz ist die Persönlichkeit des Josephus. Aufgrund deren Beurteilung wurden und werden oft problematische Stellen wie Berichte und deren historische Glaubwürdigkeit, Quellenkritiken, literarische Abhängigkeiten, allgemein philologische Untersuchungen und das »Testimonium Flavianum« je anders interpretiert.
- 2) Urkunden und die Echtheitsfrage.
- 3) Die »Sekten« des Judentums gemäss Josephus.
- 4) Josephus und die hellenistische Geschichtsschreibung.

So divergieren die Meinungen zu Punkt 1 von einer spürbaren Geringschätzung (der persönlichen Arbeit) des Josephus (v. a. Willrich, z. T. auch Niese) bis hin zu differenzierter Hochschätzung seines Werkes (v. a. Bickerman und Schalit). In bezug auf das »Testimonium Flavianum« (Ant 18, 63f.) hoffte und wünschte Norden schon im Jahr 1913, »dass nunmehr das Zeugnis des Juden über Jesus Christus dauernd in der Versenkung verschwinde« (S. 46). Laqueur zählt gleichsam die Sünden des Josephus auf und spricht von »unerhörten Verfälschungen« (S. 83) in bezug auf das Bellum, das »vielleicht die innerlich verlogenste Schrift« (ebd.) ist.

Beim zweiten grossen Themenkreis (»Urkunden«) scheint sich innerhalb der fortschreitenden Forschung mehr und mehr die These der Echtheit gewisser bisher umstrittener Dokumente und ihre Applikation durch Josephus zu erhärten (v. a. Bickerman, in etwa auch Thackeray).

Im dritten Themenfeld ist Moores »Verdacht« der Herkunft der Stelle der drei jüdischen hairéiseis bei Josephus (Ant 13, 171–173) unmittelbar aus dem Werk Nikolaus' von Damaskus (S. 182f.) umstritten oder mindestens nicht eindeutig wie auch Grintzens Aufsatzthematik aus der »Frühzeit« (1953) in bezug auf die Identität der Qumranleute mit den Essenern.

Schliesslich untersucht Collomp den Platz des Josephus in der Technik der hellenistischen Geschichtsschreibung im Vergleich zu griechischen und römischen Literaten. Welche Ansichten Josephus als Historiker zum »Verhältnis Israels zu den Völkern« prägten und beschäftigten, erörtert Schlatter.

Aus dem Gesamt der Beiträge zur Josephus-Forschung ist entnehmbar, dass vorder- oder hintergründig die ambivalente Persönlichkeit des Josephus auch in der neueren Forschung ihre spezifischen Probleme aufgibt, selbst dort, wo sich ein Konsensus der Meinungen abzeichnen beginnt. Man darf hoffen, dass dieser forschungsgeschichtlich interessant gestaltete Band noch die Nebenwirkung zeitigt, dass gegenwärtige und künftige Forscher ihr Augenmerk auch auf Themen richten, die in der bisherigen Josephus-Forschung zu kurz gekommen sind.

Rita Egger, Fribourg